

Sportvereine in der Gesellschaft

Fachstelle Sport des Kantons Zürich und ZKS Zürcher Kantonalverband für Sport: «Sportkanton Zürich – wir bewegen»



Entwicklung/Struktur

Die Vereine werden grösser, doch ihre Zahl hat abgenommen.
Seiten 8–13

Angebote/Leistungen

Der soziale Kitt hängt in grossem Masse von der Arbeit der Vereine ab.
Seiten 14–18

Freiwillige/Finanzen

Bezahlung ist ein Thema, Freiwilligkeit bleibt jedoch prägend.
Seiten 19–22

Infrastruktur

Die Gemeinden sind Sportförderer Nr. 1 und erhalten viel dafür zurück.
Seiten 23–28

Inhalt



Kooperation nützt allen 12



Gemeinsames Laufen bindet 16



Vorzeige-Sportanlage in Zürich 26

5 Einleitende Gedanken

8 Entwicklung und Struktur

- 8 Die Vereine werden grösser
- 10 Die Fussballschule des FC Küsnacht bringt Mitglieder und Freiwillige
- 12 Von der Fusion Amicitia-GC profitieren Spitzen-, Breiten- und Jugendsport
- 13 Winterthur motiviert mit einem Programm junge Jugendliche für den Vereinssport

14 Angebote und Leistungen

- 14 Gemeinschaft und Geselligkeit sind genau so wichtig wie der Sport
- 16 Der LC Uster bringt am Laufftreff Mitglieder und Nichtmitglieder zusammen
- 17 Stäfa unterstützt die Vereine grosszügig und profitiert von der guten Integrationsarbeit
- 18 Ohne den Frauenturnverein und andere Vereine gäbe es in Illnau kaum Anlässe

19 Freiwillige und Finanzen

- 19 Wie die Stadt Bülach die Vereine unterstützt und was sie von ihnen erwartet
- 20 78 000 Personen engagieren sich im Kanton Zürich freiwillig und unentgeltlich
- 22 Der FC Oerlikon/Polizei ZH schafft mit Halbprofistrukturen Raum für Freiwillige

23 Infrastruktur

- 23 In Wald prägen Vereine und Gemeinde «vom Stammtisch aus» die Sportszene
- 24 Die Gemeinden stellen die Anlagen bereit und sind damit unentbehrlich für Vereine
- 26 Zürich hat im Heerenschürli optimale Bedingungen für den Fussball geschaffen
- 28 Ein neues Belegungskonzept ermöglicht in Uster eine gerechte Verteilung der Hallen

29 Ausblick

31 Impressum



Yolanda Gottardi und Stefan Schötzau.

Gemeinsam den Sportkanton Zürich bewegen

Während die Zahl der Sportvereine in den letzten 10 Jahren gesunken ist, steigt die Zahl der Aktivmitglieder in den Sportvereinen des Kantons Zürich und steht heute bei rund 290 000. Besonders gewachsen ist der Anteil an Seniorinnen und Senioren sowie Kindern. Mittlerweile treibt über die Hälfte aller Kinder in einem Verein Sport. Das Erfolgsrezept der Sportvereine liegt in ihrer Vielfalt und Offenheit. Sie sind nicht nur die wichtigsten Sportanbieter, sondern erfüllen auch wichtige Gemeinwohlaufgaben – in der Jugendarbeit, in der Prävention, in der Integration und in der Gesundheitsförderung.

Vereine sorgen für ein reges Dorfleben, bieten Jung und Alt eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Sie sorgen für den Kitt in unserer Gesellschaft – oder wie es Walter Bosshard, Stadtpräsident von Bülach und eine der Persönlichkeiten, die in diesem Dossier zu Wort kommen, auf den Punkt bringt: «Ohne die Vereine würden sich viele Gemeinden in «Schlafkommunen» verwandeln.» Die Leistungen, welche die Zürcher Sportvereine für die Gesellschaft erbringen, beruhen auf 78 000 freiwillig engagierten Personen. Sie sind von unschätzbarem und unbezahlbarem Wert.

Die Tätigkeit der Sportvereine liegt im Interesse der öffentlichen Hand. Diese schafft günstige Rahmenbedingungen, damit die Vereine aktiv sein können. Etwa mit dem Sportförderungsprogramm Jugend+Sport. Herausragende Unterstützung leisten jedoch die Gemeinden, indem sie den Sportvereinen Infrastruktur zu günstigen Konditionen bereitstellen. Im Kanton Zürich gibt es rund 1700 Sportanlagen, die der öffentlichen Hand gehören. Die Gemeinden unterstützen die Vereine jedoch auch in anderer Weise, beispielsweise mit Jugendsportförderungsbeiträgen oder indem sie ihnen mit Papiersammlungen ermöglichen, einen finanziellen Beitrag für ihre Kasse zu erarbeiten.

Die Gemeinden und die Sportvereine haben viele gemeinsame Interessen. Sie profitieren gegenseitig von einer konstruktiven und aktiven Zusammenarbeit, gerade auf dem Gebiet des Jugend- und Breitensports. Dies gilt nicht nur auf lokaler Ebene. Deshalb haben der Zürcher Kantonalverband für Sport und die Fachstelle Sport unter dem Titel «Sportkanton Zürich – wir bewegen» eine Marke für gemeinsame Projekte geschaffen. Das vorliegende Dossier ist eines davon. Es basiert auf der Studie «Sportvereine im Kanton Zürich» und deckt mit einem wissenschaftlichen sowie einem praxisorientierten Teil relevante Bereiche im Zusammenspiel Vereine/Gemeinden ab.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und sind überzeugt, dass Sie im Dossier Impulse für Ihre Tätigkeit zugunsten des Sports und der Bevölkerung im Kanton Zürich finden.



Stefan Schötzau
Chef Fachstelle Sport



Yolanda Gottardi
Geschäftsführerin ZKS

Zu diesem Dossier

Die in diesem Dossier präsentierten Zahlen und Fakten zu den Sportvereinen im Kanton Zürich beruhen auf einer gesamtschweizerischen Vereinsbefragung, die 2010 vom Observatorium Sport und Bewegung Schweiz durchgeführt worden ist. Die Fachstelle Sport des Kantons Zürich und der ZKS Zürcher Kantonalverband für Sport gaben eine Sonderauswertung zu den 842 im Kanton Zürich befragten Sportvereinen in Auftrag. Ziel dieser Studie ist es, detaillierte Kenntnisse über die Situation und Herausforderungen der Zürcher Sportvereine zu gewinnen, um darauf aufbauend die Unterstützungsleistungen optimieren zu können. Sowohl die Erkenntnisse aus der Studie als auch die unterstützenden Massnahmen werden den Sportverbänden und -vereinen sowie den Gemeinden zur Verfügung gestellt.

Die Studie kann unter www.sportkanton-zuerich.ch gratis heruntergeladen werden.



10

«Die Fussballschule bringt über 200 junge Mitglieder zusätzlich und auch Freiwillige.»

12

«Ohne Fusion hätte es vermutlich beide Vereine gelupft, denn die Mäzene sprangen ab.»



13

«Mit dem obligatorischen Unterricht erreichen wir alle Jugendlichen, auch inaktive.»



16

«Lieber ein aktives Nichtmitglied als ein inaktives Mitglied oder eines ohne Zugehörigkeitsgefühl.»



17

«Wir brauchen für Kinder und Jugendliche, unabhängig vom Hintergrund, richtige Angebote.»



19

«Die Stadt muss den Vereinen zu spüren geben, dass sie eine hohe Akzeptanz genießen.»



18

«Es braucht möglichst viele aktive Mitglieder, denn das hält das Dorf zusammen.»



22

«Wir setzen im Verein auf Eigenverantwortung und nicht nur auf die öffentliche Hand.»



23

«Vereinsmitglieder sind Stimmberechtigte und können die Politik beeinflussen.»



«Das Sportkonzept der Gemeinde lebt vor allem dank der Vereine.»

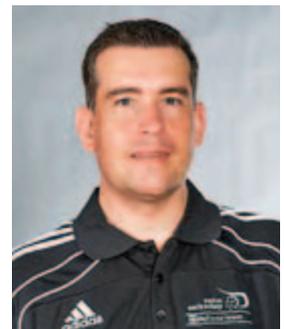


26

«Weil in der Stadt elf Fussballplätze fehlen, müssen wir Infrastruktur und Betrieb optimieren.»

28

«Wir können allen Vereinen die gewünschte Anzahl Trainingseinheiten ermöglichen.»



Die Vereine werden grösser

VEREINSGRÖSSE UND MITGLIEDERZAHLEN

In den letzten 10 Jahren ist die Zahl der Sportvereine im Kanton Zürich leicht gesunken. Der Rückgang der Anzahl Vereine ist vor allem auf Fusionen zurückzuführen. Im Gegenzug ist die Gesamtzahl der Vereinsmitglieder in den letzten 10 Jahren gestiegen. Damit wird ersichtlich, dass sich die Vereine den wandelnden Umständen anpassen. Diese Entwicklung bestätigt sich in der Mitgliederstatistik der einzelnen Vereine: Ein Drittel der Sportvereine im Kanton Zürich konnte in den letzten 5 Jahren ein Wachstum verzeichnen. Bei etwas mehr als der Hälfte war der Mitgliederbestand in etwa stabil, und nur in jedem zehnten Verein nahmen die Mitgliederzahlen ab. Fazit: Es gibt heute zwar weniger Vereine als vor 10 Jahren, dafür ist der durchschnittliche Verein etwas grösser geworden.

Der Trend zu grösseren Vereinseinheiten dürfte sich in den nächsten Jahren weiter fortsetzen, denn nach wie vor ist die Zürcher Vereinslandschaft geprägt von vielen Kleinvereinen. Wie Tabelle 1 verdeutlicht, haben fast zwei Drittel aller Sportvereine im Kanton Zürich weniger als 100 Aktivmitglieder. Drei von zehn Vereinen haben eine mittlere Grösse, während nur jeder zehnte Verein zu den Grossvereinen mit über 300 Mitgliedern zählt. Die Bedeutung des Kleinvereins für den Zürcher Vereinssport relativiert sich, wenn wir die Zahl der Aktivmitglieder betrachten. Nur jeder fünfte Vereinssportler ist in einem Kleinverein aktiv. Dagegen treiben 44 Prozent aller Aktivmitglieder in einem mittelgrossen und 34 Prozent in einem Grossverein Sport.

T 1: Vereinsgrösse: Anteil an Vereinen und Verteilung der Aktivmitglieder auf die entsprechenden Vereine in Prozent

	in Prozent aller Vereine	in Prozent aller Aktivmitglieder
Kleinvereine (bis 100 Mitglieder)	63	22
mittlere Vereine (101 bis 300 Mitglieder)	29	44
Grossvereine (über 300 Mitglieder)	8	34
Total	100	100

Die Vereinsgrösse hängt stark von der Sportart ab: Grössere Vereine finden wir vor allem in den Sportarten Fussball (mit durchschnittlich 242 Aktivmitgliedern pro Verein), Tennis (222), Schwimmen (201), Rudern (165), American Football (165), Handball (139), Judo (125) und Eislaufen (123). Auf der anderen Seite des Spektrums gibt es unter den Radfahrer- (30), Boccia- (21), Armbrustschützen- (20), Bowling- (17) und Keglervereinen (14) besonders viele kleine.

HÖHERE DICHTEN IN DEN LANDGEMEINDEN

Besonders viele Kleinvereine zählen wir in ländlichen Gemeinden, während Grossvereine eher in der Stadt oder Agglomeration zu Hause sind. Dieser Stadt-Land-Unterschied schlägt sich in der Vereinsdichte nieder. In den Landgemeinden kommen 2,7 Sportvereine auf 1000 Einwohner, in der Agglomeration sind es 1,9 und in den Städten 1,5.

SEHR VIELE KINDER UND JUGENDLICHE

Dem Zürcher Vereinssport mangelt es nicht an Nachwuchs. Etwa zwei Fünftel aller Aktivmitglieder sind jünger als 20 Jahre (vgl. Tabelle 2). Insbesondere der Anteil der Kinder bis 14 Jahre hat in den letzten Jahren zugenommen. Etwa ein Drittel aller Vereine verzeichnet in dieser Altersgruppe ein deutliches Wachstum. Bei den Jugendlichen und den Erwachsenen halten sich Vereine mit einem Mitgliederwachstum und solche mit einer -abnahme in etwa die Waage. Ein gutes Fünftel der Zürcher Sportvereine sind reine Erwachsenenvereine ohne Kinder und Jugendliche. Auf der anderen Seite hat ebenfalls ein gutes Fünftel der Vereine einen Kinder- und Jugendanteil von über 60 Prozent.

T 2: Alters- und Geschlechterverteilung der Aktivmitglieder in %

	Anteil an allen Aktivmitgliedern	Anteil weiblicher Aktivmitglieder
Kinder bis 10 Jahre	12	34
Jugendliche 10 bis 14 Jahre	15	32
Jugendliche 15 bis 20 Jahre	12	29
Erwachsene 21 bis 40 Jahre	23	30
Erwachsene 41 bis 60 Jahre	24	30
Erwachsene über 60 Jahre	14	29
Total	100	31



31 Prozent der Mitglieder der Zürcher Sportvereine sind Frauen.

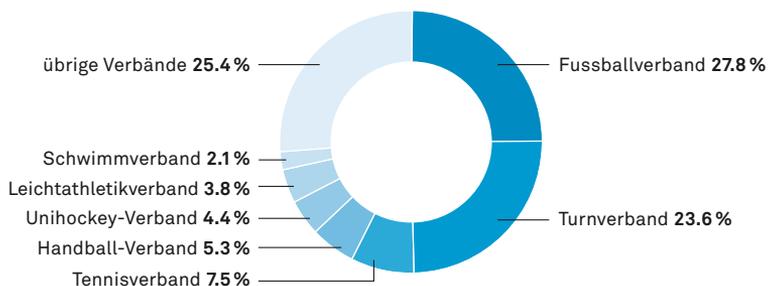
Einen besonders hohen Kinder- und Jugendanteil haben die Fussball-, Schwimm-, Karate- und Eislaufvereine. Berücksichtigt man wie in Abbildung 1 zusätzlich die Zahl und Grösse der Vereine, so sind je ein Viertel aller in den Sportvereinen aktiven Kinder und Jugendlichen in den Fussballklubs und in den STV-Vereinen Mitglied. Ein weiteres Viertel ist in den Tennis-, Handball-, Unihockey-, Leichtathletik- und Schwimmvereinen aktiv, und ein Viertel verteilt sich auf die übrigen Vereine.

Der Anteil der Frauen in den Zürcher Sportvereinen liegt bei 31 Prozent. In der Altersgruppe der Kinder bis 10 Jahre ist der Anteil der Mädchen mit 34 Prozent etwas höher als der Frauenanteil bei den Jugendlichen und den Erwachsenen. In der Regel treiben in den einzelnen Sportvereinen sowohl Männer wie Frauen Sport. So haben 80 Prozent aller Vereine männliche und weibliche Aktivmitglieder. 13 Prozent der Vereine sind reine Männervereine und 7 Prozent reine Frauenvereine.

Am meisten Turn- und Schiesssportvereine

In Kanton Zürich sorgen 2400 Sportvereine für ein breites und vielfältiges Angebot, das von 290 000 Aktivmitgliedern genutzt wird. Am meisten Vereine zählt der Turnverband (458), gefolgt vom Schiesssportverband (319), dem Fussballverband (152) und dem Tennisverband (141). Auch bezüglich Mitgliedschaften hat der Turnverband mit 45 300 Aktivmitgliedern die Nase vorn, knapp vor dem Akademischen Sportverband (44 000), dem Fussballverband (36 900), dem Tennisverband (31 300), der Pro Senectute (18 600) und dem Schiesssportverband (15 200). Mehr als 5000 Aktivmitglieder zählen zudem die Pfadibewegung (8500), der Handballverband (8400), der Schwimmverband (5800), der Unihockeyverband (5700), der Skiverband (5100) und der Leichtathletikverband (5100).

A 1: Verteilung der Kinder und Jugendlichen bis 20 Jahre auf die verschiedenen Verbände





Monika Kamer legt das sportliche Fundament, auf dem «ihre» Kinder später aufbauen können.

Dank Fussballschule mehr Mitglieder und Freiwillige

Der FC Küsnacht bietet Kindern die Möglichkeit, bereits vor dem Juniorenalter zu spielen und zu trainieren. Damit kann er den Bestand seiner jungen und älteren Vereinsangehörigen erhöhen.



Die Erlenbacherin
Monika Kamer
ist Leiterin der
Fussballschule des
FC Küsnacht.

Greller Sonnenschein erzeugt eine fantastische Winterstimmung über dem Erlenbacher Turmgut. Auf der anderen Strassen-
seite steht die Sportanlage Allmendli. In deren Turnhallen tumeln sich Kinder

der Fussballschule des FC Küsnacht (FCK). Die einen spielen Unihockey, die anderen Fussball. «Sneijder» steht auf einem Inter-Leibchen. Messi im Miniformat schießt den Ball aufs Tor. Ein Bub fällt hin und hält sich, schon ganz profihaft, das Knie.

Sportlich gekleidete Mütter stehen mit ihrem Nachwuchs am Rand der Halle. Eine Frau im Trainingsanzug des FCK spricht mit ihnen. Es ist Monika Kamer, die Leiterin der Fussballschule. «Jetzt wechseln dann gleich die Gruppen», erklärt sie. Aus den Müttern werden Trainerinnen der Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren.

Das Training ist vielseitig und polysportiv. Die Fussballschüler und -schülerinnen spielen, ganz im Sinne von J+S-Kids, nicht nur Fussball, sondern auch Unihockey oder Handball und hüpfen mit dem Springseil. Im Unihockey sei plötzlich ein anderes Kind stark als im Fussball, erzählt Kamer, «das ist eine lässige Beobachtung.»

Sie hat kein Problem damit, wenn die 5- bis 10-Jährigen in der Fussballschule eine andere Sportart schätzen lernen und künftig nur noch diese betreiben. Im Gegenteil: Sie könnten innerhalb des FC-Trainings ausprobieren, was für sie geeignet sei, ohne gleich in einem anderen Verein ein Training zu besuchen. «Das, was ich mache, ist das sportliche Fundament», sagt Kamer. Wer schon als Kind gelernt hat Sport zu treiben, wird dies – in welcher Form auch immer – auch später im Leben tun. «Über die Fussballschule ermöglichen wir Kindern einen Weg in die körperliche Bewegung und den Sport.» Diese sportliche Grundausbildung wird zur Basis für alle weiteren sportlichen Aktivitäten, zum Beispiel beim Übertritt in andere Vereine oder beim Ausüben anderer Sportarten.

Die Fussballschule ist nicht nur Sprungbrett für allerlei sportliche Karrieren. Sie bringt dem FCK auch weit über 200 zusätzliche junge Mitglieder und ist ein Reservoir für die Freiwilligenarbeit. Nicht weniger als 40 Ehrenamtliche engagieren sich unter Kamers Leitung. Darunter die Mütter, die unterdessen Anweisungen durch die Allmendli-Hallen rufen. Die Leiterin ist überzeugt: «Der Verein lebt vom Jugend- und Breitenfussball.»

Die Fussballschule des FCK

Die Fussballschule des FCK ist 2006 gegründet worden. Sie bietet momentan rund 235 Kindern der Alterskategorien G- (5 bis 6 Jahre) und F-Junioren (7 bis 8 Jahre) Platz. Das Training findet einmal pro Woche statt, im Sommer mit allen Kindern gleichzeitig auf der Anlage Fallacher in Küsnacht, im Winter nach Gruppen gestaffelt im Erlenbacher Allmendli. Die total 18 Gruppen nehmen an internen Turnieren, nicht aber an der Meisterschaft des FVRZ teil. Die Ausbildung erfolgt nach den Vorgaben von J+S-Kids. Mädchen und Knaben trainieren in gemischten Gruppen. 40 Freiwillige, vor allem Eltern, helfen mit. 18 davon amten als Haupttrainer. Heinz Gross, der Präsident des FCK, unterstützt die Fussballschule hauptsächlich im administrativen Bereich.

Monika Kamer, die ihr eigenes Ehrenamt-Pensum auf 60 bis 80 Prozent schätzt, findet immer wieder neue Freiwillige. «Wenn die Eltern sehen, dass jemand die Federführung hat, sind sie bereit, mitzumachen», sagt sie. Wichtig sei es, dass die leitende Person Freude an der Sache zeige, die Fäden in der Hand halte und mit einer klaren Führung Sicherheit vermittele. «Es darf keinen Wildwuchs geben.»

Die klaren und detaillierten Trainingspläne minimieren zudem den Aufwand in der Vorbereitung praktisch auf Null. Wichtige Aufgaben Kamers sind auch Kommunikation und Koordination. Sie bietet ihre Trainerinnen und Trainer per Doodle auf. Monika Kamer ist nicht nur an diesem, sondern an jedem Mittwochnachmittag von 13.30 bis 19.30 Uhr während des Trainings der Fussballschule anwesend und kennt alle Kinder beim Namen.

Mit einer Fusion Strukturprobleme lösen

Der Trend zu grösseren Vereinen ist durchaus positiv. Der Zusammenschluss von ZMC Amicitia und der GC-Handballsektion zeigt auf, dass Leistungs-, Breiten- und Jugendsport von Kooperationen profitieren.



Charles-Marc Weber aus Fällanden ist Präsident des Handballklubs GC Amicitia Zürich.

«Der grosse Aufschrei ist ausgeblieben», kann Charles-Marc Weber, der Präsident von GC Amicitia Zürich, feststellen. 2010 haben der Handballklub ZMC Amicitia und die Handball-Sektion des Grasshopper Clubs fusioniert. «Beide

Vereine haben ihren Ursprung im Akademikermilieu», erklärt Weber. Deshalb sei der kulturelle Unterschied nicht so gross wie er etwa im Fussball bei einer Fusion des «Arbeitervereins» FCZ mit dem «Mehrbeseren-Klub» GC wäre.

Die Gründung von GC Amicitia Zürich hatte ganz klar finanzielle Gründe. «Weil die Mäzene weg sind, hätte es vermutlich beide gelüpft», sagt Weber. Den Handballvereinen machen verschiedene Faktoren zu schaffen: weniger Jugendliche, die Individualisierung der Gesellschaft und – vor allem – der geringe Stellenwert der Sportart in den Medien und der Öffentlichkeit allgemein. Letzterer erschwert die Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel.

Die Fusion sei deshalb ein «reiner Vernunftentscheid» gewesen, sagt Weber, der als erfolgreicher ehemaliger Spieler und Trainer (1987 Teilnahme am Europacup-Final) ein Amicitia-Urgestein ist. Auf dem Platz Zürich seien ganz einfach keine zwei Nationalliga-Teams finanzierbar.

Eine Variante wäre gemäss Weber gewesen, sich aus dem Spitzenhandball zurückzuziehen und ausschliesslich auf den Jugend- und Breitensport zu setzen. Ohne Spitzenteam sei es jedoch schwierig, in der Nachwuchsarbeit erfolgreich zu sein. «Für die Jungen ist ein gutes Image wichtig», stellt er fest, «und sie müssen wissen, dass sie bleiben können, wenn sie gut werden.»

Die Zusammenarbeit von GC Handball und ZMC Amicitia basiert auf einem komplexen Konstrukt, das es den beteiligten Vereinen ermöglicht, sämtliche Bereiche abzudecken: Spitzensport auf Stufe Elite und Junioren, Frauen- und Breitensport.

Den Verantwortlichen kam dabei zu pass, dass die beiden Vereine teilweise unterschiedliche Segmente bedienen. Zwar hatten beide eine Männer-Nationalliga-Mannschaft. In den Bereichen Nachwuchs und Frauen existierten hingegen lediglich im ZMC Amicitia Abteilungen. «So beschränkte sich die Rivalität mehr oder weniger auf den Elitesport», sagt Weber.

Die Zusammenarbeit der beiden Vereine begann 2003. Aus den Juniorenabteilungen bildeten Amicitia und GC die Spielgemeinschaft GAN Foxes. Allerdings stellten die Verantwortlichen zwei Jahre später fest, dass die Nachwuchsabteilung zu gross geworden war. Deshalb lagerten sie den Breitensport aus und gründeten zusammen mit Rotweiss Wollishofen Zürich, SPOSE Kilchberg und dem TV Adliswil die Albis Foxes Zürich. Die GAN Foxes konzentrierten sich auf den Leistungssport.

Heute sind sowohl GC Amicitia als auch die Albis Foxes auf ihrem Gebiet erfolgreich. Dies zeigt, dass Kooperationen und Fusionen von Vereinen mit sich ergänzenden Angeboten mit helfen, den Spitzen-, den Breiten- und den Jugendsport zu fördern, die Mitgliederzahl zu halten oder zu erhöhen und die ehrenamtliche Tätigkeit im Vorstandsbereich zu minimieren.

«Grundlage schaffen, um lebenslang aktiv zu bleiben»

Viele Jugendliche steigen im Alter von 15 bis 20 Jahren aus dem Sport und den Vereinen aus. Winterthur hat das Projekt lifetimeSPORT entwickelt. Jugendliche der 3. Oberstufe lernen neue Anbieter und Anlagen kennen.



Frau Regli, weshalb ist es wichtig, Jugendliche zu lebenslanger sportlicher Aktivität zu motivieren?

Gabi Regli ist Projektleiterin Schulsport im Sportamt Winterthur.

Mit dem Einstieg ins Berufsleben verändert sich das Freizeitverhalten grundlegend. Nicht mehr alle Jugendlichen besuchen drei obligatorische Sportkationen wie in der Volksschule. Wer es sich mit 16/17 Jahren zur Gewohnheit macht, sich regelmässig zu bewegen, hat gute Voraussetzungen, lebenslang aktiv und gesund zu bleiben.

Wie motiviert lifetimeSPORT die Heranwachsenden?

Am wichtigsten sind positive Erlebnisse zusammen mit Gleichaltrigen. Das Motivieren ist einfacher, wenn die Lektion in einem fremden Umfeld wie Tanzschule, Fitnesscenter oder Tennishalle stattfindet und von einer kompetenten Person als Vorbild geleitet wird. Nur schon die neue Atmosphäre oder die Begegnung mit einem Kampfsportlehrer kann grossen Eindruck hinterlassen.



Ein Schwerpunkt bei der Auswahl der Anbieter liegt auf mädchenspezifischen Interessen.



Die Begegnung mit einem Kampfsportlehrer kann sehr motivierend sein.

Was braucht es, damit die Jugendlichen danach einem Verein beitreten?

Entscheidend sind unmittelbare Möglichkeiten zum Einsteigen. Es nützt nichts, den jungen Frauen und Männern einen Flyer abzugeben mit dem Hinweis, dass in drei Monaten ein neuer Kurs startet. Wenn ihnen die lifetimeSPORT-Lektion heute gefallen hat, müssen sie gleich morgen weitermachen können.

Nützt lifetimeSPORT, um Mädchen mit Migrationshintergrund zu integrieren? Die Hemmschwelle dürfte ja im obligatorischen Schulsport weniger hoch sein als im Vereinssport.

lifetimeSPORT ist nicht speziell auf Migrantinnen ausgerichtet. Da wir über den obligatorischen Unterricht aber im Gegensatz zu vielen freiwilligen Angeboten alle Jugendlichen erreichen, können wir auch bisher Inaktive ansprechen. Bei der Auswahl an Anbietern legen wir den Schwerpunkt auf mädchenspezifische Interessen wie Tanzen oder Selbstverteidigung und können auch differenzieren zwischen Mädchen- und Knabenklassen.

Was ist Ihr Fazit?

lifetimeSPORT ist eine gelungene Aufwertung des obligatorischen Sportunterrichts im letzten Schuljahr, und dies ohne übermässigen zusätzlichen Aufwand für die Schulen.

Gemeinschaft und Geselligkeit sind genauso wichtig wie Sport

Das Angebot der Sportvereine im Kanton Zürich umfasst über 140 verschiedene Sportarten. Es reicht von den klassischen Vereinssportarten wie Turnen, Schiessen, Fussball, Leichtathletik oder Volleyball bis zu speziellen Angeboten wie Unterwasserhockey, Synchronislaufen oder Capoeira. In drei Vierteln aller Vereine konzentriert man sich auf eine Sportart, während ein Viertel der Vereine ein polysportives Angebot bietet. Dieses umfasst bei 8 Prozent aller Vereine mehr als fünf Sportarten. Die Angebote der Sportvereine sind nicht nur breit und vielfältig, der allergrösste Teil der Mitglieder nutzt sie auch regelmässig.

WETTKAMPF- UND GESUNDHEITSSPORT

In den Sportvereinen kann man nicht nur die verschiedensten Sportarten betreiben, man kann dies auch mit den unterschiedlichsten Motiven und auf verschiedenen Niveaus tun. Die Angebote reichen vom professionellen Spitzensport bis zum Freizeit- und gesundheitsbezogenen Breitensport. Neun von zehn Sportvereinen haben Teams oder Einzelsportler, die an verbandsmässig organisierten Wettkämpfen teilnehmen. Jeder fünfte Verein hat Mitglieder, die Wettkämpfe auf internationalem Niveau bestreiten.

Knapp 70 Prozent der Zürcher Sportvereine führen Sportveranstaltungen durch, die in der Regel auf regionalem oder nationalem Niveau stattfinden. Sie sind meist auch für Sportler ausserhalb des Vereins oder für Zuschauer offen. Die Vereine sind damit die zentralen Träger des Leistungs- und Wettkampfsports. Sie sind aber ebenso für den Freizeit-, Geselligkeits- und Gesundheitssport verantwortlich. Rund die Hälfte aller Aktivmitglieder nimmt nämlich nicht am verbandsmässig organisierten Wettkampfsport teil.

VEREINE SORGEN FÜR DEN SOZIALEN KITT

Die Leistungen der Sportvereine beschränken sich nicht auf die Bereitstellung eines vielfältigen Sportangebotes. Sie erfüllen wichtige Integrations- und Gemeinwohlaufgaben und sorgen für den sozialen Zusammenhalt in den Gemeinden. In der Abbildung sind die Angebote, Ziele und Leistungen der Zürcher Sportvereine zusammengefasst. Die Einschätzungen zeigen, dass sich die meisten Vereine vor allem als Freizeit- und Breitensportvereine verstehen und eine preiswerte Möglichkeit, Sport zu treiben, anbieten wollen. Viele von ihnen engagieren sich stark

in der Jugendarbeit und möchten daneben auch Senioren und Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zum Sport ermöglichen. Gemeinschaft und Geselligkeit ist für die grosse Mehrheit der Vereine ein wichtiger Bestandteil des Vereinslebens, und sie sehen sich als wichtige Vermittler von Werten wie Fairplay und Toleranz.

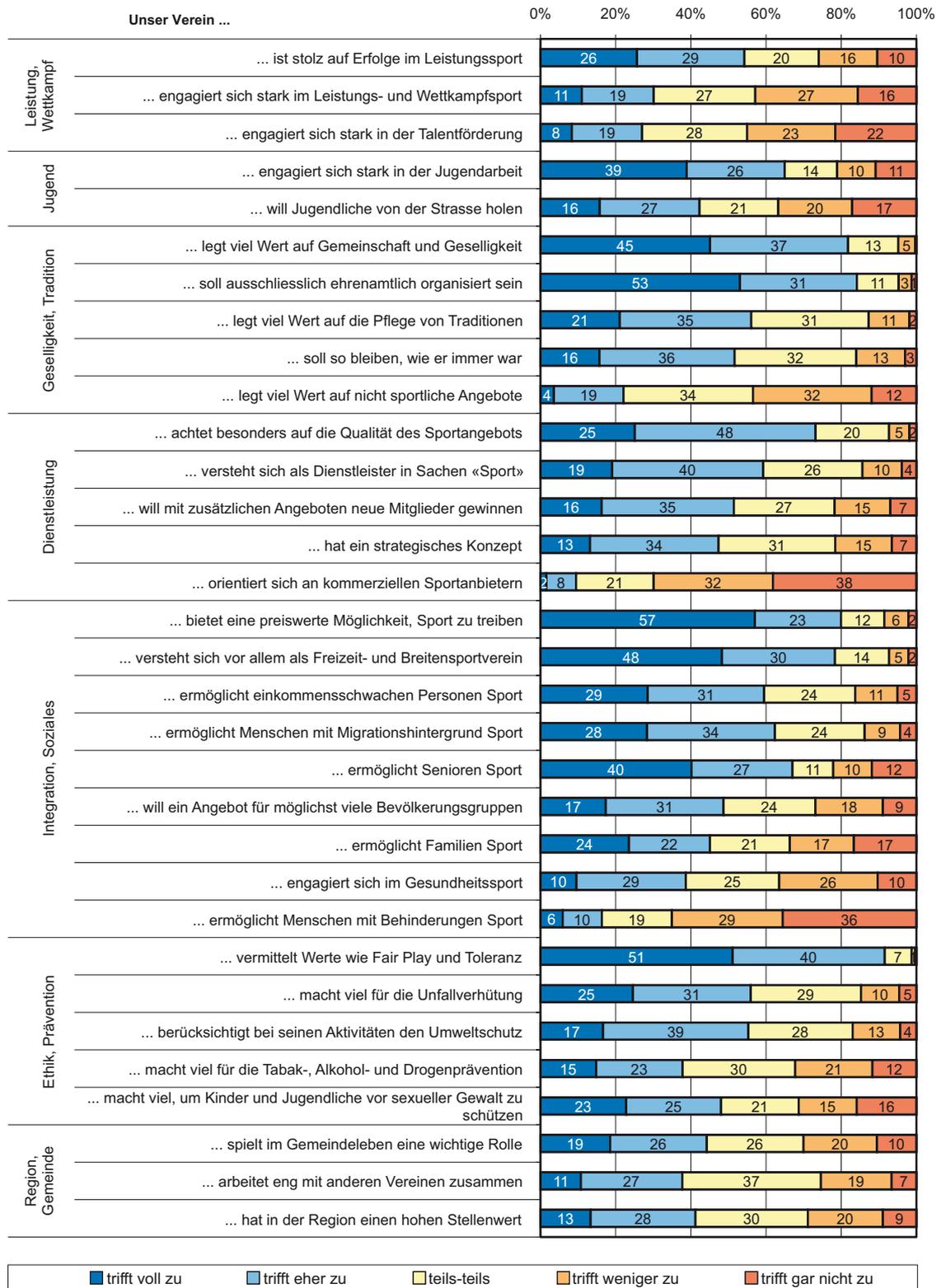
KEINE SOZIALEN GRENZEN

Diese Selbstcharakterisierungen der Vereine können mit verschiedenen Zahlen untermauert werden. Den Sportvereinen gelingt es, unterschiedliche Personen aus allen Alterssegmenten und mit verschiedener sozialer Herkunft zu integrieren: Junge und Alte, Frauen und Männer, Schweizer und Ausländer, Arbeiter und Akademiker. Aktuell ist ein Viertel der Zürcher Wohnbevölkerung in einem Sportverein aktiv. Von den Kindern im Alter von 10 bis 14 Jahren treiben sogar über 60 Prozent in einem Verein Sport. Bei den Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren ist es immer noch fast die Hälfte. Bei den Frauen, der Migrationsbevölkerung und den älteren Menschen verzeichnen viele Sportvereine eine Zunahme der Mitglieder. Heute zählt ein knappes Viertel der Sportvereine über 30 Prozent oder mehr Mitglieder mit Migrationshintergrund. Bei etwa jedem zehnten Verein machen Migrantinnen und Migranten mindestens die Hälfte aller Mitglieder aus. Einen hohen Ausländeranteil haben vor allem Grossvereine mit vielen Kindern und Jugendlichen sowie generell Fussball-, Judo-, Karate- und Eislaufvereine.

GÜNSTIGE MITGLIEDERBEITRÄGE

Der hohe Stellenwert von Gemeinschaft und Geselligkeit zeigt sich nicht zuletzt an den vielen aussersportlichen Anlässen, welche die Vereine durchführen. In 90 Prozent der Fälle finden solche Anlässe regelmässig statt und bei knapp zwei Dritteln hat in den vergangenen 12 Monaten mehr als die Hälfte der Aktivmitglieder daran teilgenommen. Dass die meisten Vereine eine preiswerte Möglichkeit anbieten, Sport zu treiben, zeigt sich an den Mitgliederbeiträgen. Für Kinder liegt dieser im Schnitt bei 80 Franken, für Junioren bei 100 und für erwachsene Aktivmitglieder mit Lizenz bei 200 Franken jährlich.

A: Angebote, Leistungen und Ziele der Sportvereine im Kanton Zürich





Vor allem für die Alterskategorie ab 40 gibt es in den Sportvereinen relativ wenige Angebote.

Am Lauftreff entsteht Gemeinschaft

Miteinander Sport zu treiben ist wichtiger als die Mitgliedschaft, findet Fredi Schmid, Leiter Breitensport des LC Uster. Von einer Ausdehnung des Angebots auf alle Interessierten profitieren Gesellschaft und Vereine.



Fredi Schmid aus Fehraltorf ist Vorstandsmitglied des LC Uster.

Fredi Schmid aus Fehraltorf ist der typische Läufer: hager, drahtig und – weil er viel draussen ist – sonnengebräunt. Anders als viele seiner Sportskollegen ist er aber kein ausgeprägter Einzelgänger, sondern

läuft gern in der Gruppe. Im Leichtathletik Club Uster (LCU) zeichnet er deshalb für den Lauftreff verantwortlich.

Der Lauftreff gehört zur Abteilung Breitensport des LCU. Anders als die beiden anderen Abteilungen Leis-

tungs- und Jugendsport, steht diese auch Nicht-Mitgliedern offen. Beim Lauftreff machen sie etwas über die Hälfte der Teilnehmenden aus. «Unser Motto ist: miteinander laufen», sagt Schmid. Da spiele die Vereinszugehörigkeit eine untergeordnete Rolle. «Mir ist ein aktives Nichtmitglied lieber als ein inaktives Mitglied oder eines ohne Zugehörigkeitsgefühl.»

Wichtig sei es vor allem, als Verein möglichst viele «Artgenossen» zu generieren, findet Schmid, «wenn dann jemand Mitglied wird: schön. Wenn er dazu noch einen Beitrag durch Freiwilligenarbeit im Verein leistet: noch schöner».

Für Schmid ist wichtig, dass der Lauftreff denjenigen Personen die Möglichkeit zum Sporttreiben gibt, die auch Spass haben möchten. Dazu gehört die Altersgruppe «40 bis 60 plus», die den Kern des Lauftreffs bildet. «Diese Leute haben viel anderes zu tun. Sie fänden deshalb immer Ausreden, um nicht freiwillig an anderen Vereinsaktivitäten teilnehmen zu müssen», erklärt Schmid. Gerade für «Mittelalterliche» gebe es allgemein in Vereinen nicht so viele Angebote. Das gilt besonders auch für die Leichtathletik, in der Leistungssport ab 25 kaum mehr möglich ist. «Die Vereine sollten hier uneigennützig denken», sagt Schmid. Es gehe darum, mög-

lichst viele Frauen und Männer zum Sporttreiben zu animieren. Das nützt der Gesellschaft, unter anderem weil Sport die Gesundheit fördert.

Schmid sieht den Lauftreff daher nicht primär als Instrument zur Rekrutierung von Mitgliedern. Trotzdem profitiert der LCU als Verein ganz klar vom Angebot: Viele, die miteinander joggen, werden Kollegen oder Freunde und treiben auch in freier Form miteinander Sport. Dieses Zusammengehö-

rigkeitsgefühl, das gemeinsame Erlebnis, erzeugt einen gesellschaftlichen Kitt und motiviert die Vereinsmitglieder unter den Läufern zu freiwilliger Arbeit in anderen Bereichen, wie zum Beispiel der Papiersammlung. Denn: Gemeinschaft führt zu Bindung, Bindung führt zu Engagement.

Einen Nachteil sieht Schmid allerdings in der freien Form des Lauftreffs. Wer mal einen Durchhänger habe, komme eher wieder zurück,

wenn er Vereinsmitglied sei. Das Positive überwiegt aber bei weitem. Wenn Fredi Schmid Teilnehmer des jährlichen Anfängerkurses für das systematische Erlernen des Laufens später wieder trifft, ist deren Dankbarkeit das Elixier, das ihn für Neues motiviert: «Ich sehe dann, wie etwas zusammenwächst.»

«Wir erreichen 1125 Junge»

Stäfa regelt die Kinder- und Jugendförderung in Vereinen mit einer Verordnung. Die Gemeinde ist grosszügig, bekommt aber auch viel zurück.



Thomas Baumann ist Jugendbeauftragter von Stäfa.

Herr Baumann, im Jugendleitbild der Gemeinde Stäfa heisst es, die Leistungen der Vereine und Verbände im Bereich Integration seien wesentlich. Weshalb?

Die Vereine bieten Kindern und Jugendlichen eine regelmässige Struktur im Freizeitbereich. Das ist für uns als Gemeinde auf allen Ebenen attraktiv, denn es fördert unter anderem die Gesundheit und die soziale Integration.

Dafür investiert Stäfa viel. Sie zahlen den Vereinen jährlich 200 Franken pro Kind oder Jugendlichen. Lohnt sich das?

Wir sind sehr grosszügig, haben aber auch sehr viel davon. Mit 200 000 bis 250 000 Franken erreichen wir ungefähr 1125 Kinder und Jugendliche. Zum Vergleich: Das Budget der offenen Kinder- und Jugendarbeit bewegt sich in der gleichen Grössenordnung,

kommt aber viel weniger jungen Personen zugute. Diese haben oftmals einen Migrationshintergrund. Integration darf sich aber nicht auf den Bereich Migration beschränken. Wir brauchen für alle Kinder und Jugendlichen, unabhängig von deren Hintergrund, das richtige Angebot.

Wenn die Gemeinde Geld gibt, möchten sie sicher Einfluss nehmen.

Wir haben in einer Verordnung klar geregelt, wofür das Geld eingesetzt werden darf, etwa für ein zusätzliches Trainingslager oder für die Entschädigung von Trainern. Mit letzterem wird die Qualität der Ausbildung erhöht, was in unserem Interesse ist. Die Vereine dürfen mit dem Geld aber beispielsweise nicht die Mitgliederbeiträge subventionieren. Das Ziel muss klar definiert sein.

Was fordern Sie weiter von den Vereinen?

Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Prävention. Dabei steht der Jugendschutz bezüglich Alkohol und Tabak

im Vordergrund. Weiter müssen die Vereine eine Ansprechperson für die Prävention sexueller Ausbeutung haben und jemanden im Vorstand, der für die Prävention verantwortlich ist. Im Rahmen der Prüfung der jährlichen Anträge auf Förderbeiträge gibt es Stichkontrollen, und wir unterziehen zwei Vereine einer vertieften Prüfung. Ich möchte aber betonen, dass nicht die Kontrolle im Vordergrund steht. Es geht vielmehr um Unterstützung, Begleitung und Vernetzung.

Was heisst das konkret?

Die Vereine haben mit mir einen einzigen Ansprechpartner, der keine Budgetbrille aufhat, sondern eine inhaltliche. Der Kontakt ist regelmässig. Kleine Vereine haben vielleicht Mühe, gewisse Auflagen zu erfüllen, wie die Organisation einer Präventionsveranstaltung. Da kann zum Beispiel ein grosser Verein, der noch freie Plätze hat, andere einladen. Ich habe die Vision einer Stäfner «Präventionsveranstaltungsborse». Vernetzung ist gefragt, dann haben alle etwas davon: Bevölkerung, Vereine und Gemeinde.

Die Vereine machen Anlässe erst möglich

Ob Chilbi, 1.-August-Feier oder Neujahrsapéro: In Illnau geht praktisch kein gesellschaftlicher Event über die Bühne ohne die Vereine. Diese halten mit ihrem Engagement das Dorf zusammen.



Vereinsmensen sind motivierte und arbeitswillige Leute, die etwas bewegen möchten.



Conny Kofel aus Ottikon ist Präsidentin des Fraueturnvereins Illnau.

Conny Kofel ist Präsidentin des Fraueturnvereins (FTV) Illnau. Sie engagiert sich seit vielen Jahren für das gesellschaftliche Leben im Dorf. Was ist Ihre Motivation, über das sportliche hinaus etwas für das Gemeindeleben zu tun, Frau Kofel?

«Der Zusammenhalt unter den freiwillig engagierten Vereinsmitgliedern ist etwas Einmaliges», sagt sie. Sie lerne gerne neue Leute kennen.

Wichtig ist Conny Kofel auch, dass sie ihre Erfahrung weitergeben kann. Das Know-how der vielen in Vereinen engagierten Frauen und Männer weiterzutragen und damit zu erhalten, ist entscheidend für das gemeinschaftliche Leben in Illnau. Bis zu 13 Anlässe und gemeinnützige Aktivitäten orga-

nisiert der FTV Illnau jährlich, einige in Zusammenarbeit mit anderen Vereinen, einige allein. Es sind dies etwa jede Woche drei Turnstunden plus eine Muki-Stunde, die Chilbi oder die Papiersammlung.

Die Durchführung von Anlässen sei Werbung in eigener Sache, sagt Conny Kofel. Darüber hinaus sei es wichtig, der Bevölkerung zu zeigen, was die Vereine alles machen, welche Angebote und Leistungen sie abdecken. Konkrete Möglichkeiten für den FTV sind Inserate im Amtsblatt (Wochenzeitung «Regio»), das Verteilen von Flyern oder die Rubrik «Vereine» auf der Homepage der Gemeinde.

Damit solche Botschaften ankommen, braucht es Personen, die dafür empfänglich sind. «Das sind motivierte und arbeitswillige Leute, die etwas bewegen möchten», sagt Conny Kofel. Sie sind gesellig und betrachten

die Gemeinschaft als hohen Wert. Nach den Turnstunden im Restaurant zusammensitzen, fördert dieses gemeinschaftliche Gefühl. Wichtig ist es in diesem Zusammenhang auch, anderen Vereinen zu helfen, wenn diese einen Grossanlass organisieren.

«Es braucht möglichst viele aktive Mitglieder für jeden Verein, denn das hält das Dorf zusammen», lautet das Fazit von Conny Kofel. «Ohne uns wären viele Anlässe in der Gemeinde gar nicht durchführbar», ist sie überzeugt. Sie hat aber auch Erwartungen, was das Verhalten der Behörden und der Verwaltung betrifft. Wichtig ist etwas ganz Einfaches: positives Feedback. Doch das allein genügt nicht. «Wir wünschen uns, dass die Gemeinde für uns einsteht», sagt Conny Kofel. Als aktuelles Beispiel nennt sie den im Dorf diskutierten Bau einer Dreifach-Turnhalle, die in Illnau «bitter nötig» ist.

«Das Geld von der Stadt muss zweckgebunden sein»

Der Bülacher Stadtpräsident Walter Bosshard ist aktives Vereinsmitglied. Er findet, die Gemeinden sollen die Vereine mit Infrastruktur und finanziell unterstützen. Ebenso wichtig ist die ideelle Anerkennung.



Walter Bosshard ist Stadtpräsident von Bülach sowie Mitglied des Turnvereins und der Männerriege.

Herr Bosshard, als Stadtpräsident und Aktiver des Turnvereins Bülach kennen Sie beide Seiten. Was ist aus Ihrer Sicht als Vereinsmitglied das Wichtigste, was eine Gemeinde für die Vereine tun kann?

Entscheidend ist aus meiner Sicht, dass die Gemeinde den Vereinen Hallen, Plätze und Trainingsräume gratis oder zu günstigen Konditionen zur Verfügung stellt.

Was ist aus Ihrer Sicht als Stadtpräsident sonst noch machbar, um den Vereinen zu helfen?

Die Gemeinde kann im Budget einen Betrag einplanen, um den Vereinen zweckgebunden Geld zur Verfügung zu stellen. Wichtig ist, dass die Gelder der öffentlichen Hand gerecht verteilt werden. In der Stadt Bülach haben wir einen Rasterplan entwickelt, der auf Grund der Vereinsaktivitäten eine gerechte Verteilung der finanziellen Mittel sicherstellt. Es geht um Aktivitäten, die der Gesellschaft zugute kommen wie Jugendarbeit, Seniorenbetreuung, Freiwilligenarbeit oder sonstige Engagements.

Die bis jetzt genannten Massnahmen kosten Geld. Wie können Gemeinden die Vereine anderweitig unterstützen?

Bedeutungsvoll ist, den Vereinen zu spüren zu geben, dass sie über die finanzielle Unterstützung hinaus eine hohe Akzeptanz geniessen. Mit Sportlerehrungen, Kulturpreis-Verleihungen, Dankes-Apéros für die Vereinsverantwortlichen wird dies in die Tat umgesetzt. Ganz positiv beurteilen die Vereine, dass die Stadt sie jährlich zum Tag der Freiwilligen einlädt.

Der administrative Aufwand für die Vereine und deren Vorstandsmitglieder sowie Trainer nimmt zu. Wie können Gemeinden in diesem Bereich Entlastung bieten?

Eine solche Unterstützung ist sicher sinnvoll. Je grösser aber eine Gemeinde oder eine Stadt ist, desto mehr Vereine sind an diesen Orten aktiv. In Bülach sind 100 Vereine domiziliert, darunter auch sehr viele regional ausgerichtete. Diese Vielfalt sprengt den Rahmen der Möglichkeiten für Unterstützung im administrativen Bereich. In kleineren Gemeinden sollte das aber möglich sein.

Was bekommt eine Gemeinde zurück, wenn sie die Vereine unterstützt? Welche Rolle spielen die Vereine in einer Gemeinde?

Sie bekommt viel zurück. Ohne die Vereine würden viele Gemeinden zu «Schlafkommunen». Das intakte Vereinsleben wird von den Stadtverantwortlichen sehr hoch eingeschätzt und anerkannt.

Wie hat sich das Zusammenspiel Gemeinde/Vereine in den letzten 25 oder mehr Jahren verändert?

Die Freiwilligenarbeit ist zum Thema geworden. Es wird immer schwieriger, Personen zu finden, die sich freiwillig in Vereinen oder im öffentlichen Leben engagieren. Die Vereinsmitglieder leisten immer noch sehr viel Freiwilligenarbeit. Die entscheidenden Aufgaben sind meiner Meinung nach das Anbieten einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung und die Betreuung bestimmter Bevölkerungsgruppen wie Kinder, Jugendliche und Senioren. Je gemeinnütziger die Vereine wahrgenommen werden, desto höher ist ihre Attraktivität, desto mehr werden sie akzeptiert.

78 000 Personen engagieren sich freiwillig und unentgeltlich

Freiwilligenarbeit ist das Rückgrat des Vereinssports. Vier Fünftel der Sportvereine im Kanton Zürich basieren ausschliesslich auf dem freiwilligen und unentgeltlichen Engagement ihrer Mitglieder. Insgesamt müssen in den 2400 Zürcher Vereinen über 37 000 Ämter besetzt werden (vgl. Tabelle 1). Die grosse Mehrheit davon – nämlich 35 000 – werden durch Ehrenamtliche besetzt, die durchschnittlich 13 Stunden im Monat für ihr Amt aufwenden und dafür nicht oder nur sehr geringfügig entschädigt werden. Nur jeder fünfte Verein entschädigt oder bezahlt einen Teil der Freiwilligen mit mehr als 2000 Franken pro Jahr. Diese Personen leisten im Schnitt 44 Stunden pro Monat, was einer Teilzeit-Anstellung von rund 25 Prozent entspricht.

Zusätzlich zum Einsatz ihrer ehrenamtlichen und entschädigten Mitarbeiter können die Vereine auf das Engagement vieler freiwilliger Helfer zählen. Rechnet man die Ehrenamtlichen und Helfer zusammen und berücksichtigt, dass viele Personen in mehreren Funktionen im Verein wirken, so kommt man auf 78 000 Personen, die sich im Kanton Zürich freiwillig und unentgeltlich in den Sportvereinen engagieren.

EHRENAMT ALS GRÖSSTE HERAUSFORDERUNG

Das freiwillige Engagement ist das Fundament des Vereinssports und damit dessen grösste Herausforderung. Das Gewinnen und Einbinden der Ehrenamtlichen steht im Sorgenbarometer an erster Stelle. Sowohl bei den Vorstandsmitgliedern und den Trainern als auch bei den Schiedsrichtern haben rund 60 Prozent der Vereine Probleme, geeignete Personen zu finden und zu halten. Jedoch ist nur für jeden zehnten Verein die Schwierigkeit, Trainer oder Vorstandsmitglieder zu rekrutieren, so gross, dass dieser in seiner Existenz bedroht ist. Am freiwilligen Engagement der Mitglieder wird auch zukünftig kein Weg vorbeiführen. Müssten die Leistungen der Ehrenamtlichen kommerziell erbracht und vergütet werden, so wären dazu über 200 Millionen Franken nötig. Damit müsste ein durchschnittlicher Mitgliederbeitrag auf rund 1000 Franken pro Jahr anwachsen.

WENIG FINANZIELLER SPIELRAUM

In aller Regel präsentieren die Vereine zwar ein mehr oder weniger ausgeglichenes Budget mit Einnahmen und Ausgaben von durchschnittlich rund 70 000 Franken. Es gibt aber wenig finanziellen Spielraum. Dies, weil die Vereine ihre Angebote und Leistungen dem Budget anpassen. Je mehr Einnahmen sie haben, desto mehr sinnvolle Dienstleistungen können sie also

anbieten. Trotz relativ geringer Professionalisierung stellen die Personalkosten bereits heute den grössten Ausgabeposten einer durchschnittlichen Vereinsrechnung dar. Alle Personalkosten zusammengenommen machen knapp 40 Prozent der laufenden Ausgaben aus. Der grösste Anteil davon entfällt auf die Vergütung von Trainern, Übungsleitern und Betreuern (vgl. Abbildung 1). Die Kosten für die Anlagen machen 16 Prozent aller laufenden Ausgaben aus. Sie setzen sich zusammen aus den Mietkosten für Sportanlagen (9 Prozent) und den Kosten für den Unterhalt und den Betrieb eigener Anlagen (7). In den Städten, bei Grossvereinen und Vereinen mit einem hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen ist der Anteil der Personalkosten am höchsten. Für Vereine in ländlichen Gemeinden, Kleinvereine und Vereine ohne Kinder und Jugendliche stellen die Kosten für den Sportbetrieb (Anlagen, Geräte, Veranstaltungen) den grössten Ausgabeposten dar.

MITGLIEDERBEITRÄGE WICHTIGSTE QUELLE

Für die meisten Zürcher Vereine sind die Mitgliederbeiträge die wichtigste Einnahmequelle. Sie machen zusammen mit allfälligen Aufnahmegebühren und Sonderbeiträgen 40 Prozent einer durchschnittlichen Vereinsrechnung aus (vgl. Abbildung 2). Die Beiträge von Jugend+Sport, die Zuschüsse von den Gemeinden und dem Sportfonds des Kantons machen zusammen ein knappes Zehntel der Einnahmen aus.

Ein Fünftel der Einnahmen kann durch Sponsoring und Werbung erzielt werden. Dies ergibt durchschnittlich etwa 14 000 Franken pro Verein. Die Werbe- und Sponsoring-Einnahmen sind allerdings höchst ungleich verteilt. Drei Fünftel aller Vereine haben überhaupt keine, und bei einem weiteren Fünftel liegen sie unter 5000 Franken. Nur 4 Prozent aller Vereine erhalten 80 Prozent aller Einnahmen aus Werbung und Sponsoring.

Eine wichtige Einnahmequelle vieler Vereine sind ferner die Festwirtschaften an Veranstaltungen und Sonderaktionen wie Tombola oder Sponsorenläufe. Die Hälfte aller Vereine generiert Einnahmen durch Festwirtschaft und ein Viertel durch Sonderaktionen, die nur durch Freiwillige ermöglicht werden. In den Städten kann ein grösserer Anteil der Einnahmen durch Werbung, Sponsoring und private Spenden erzielt werden, während für die ländlichen Vereine die Einnahmen durch Festwirtschaften und Sonderaktionen einen grösseren Stellenwert haben.

T 1: Ehrenamtliche und entschädigte Arbeit in den Sportvereinen des Kantons Zürich

	ehrenamtlich/unentgeltlich*	entschädigt/bezahlt**
Anzahl Ämter	35 000	2 300
	94 %	6 %
Durchschnittlicher Arbeitsaufwand pro Person / Monat	13 Std.	44 Std.
Geschätzter Gesamtaufwand	2800 Vollzeitstellen	650 Vollzeitstellen
Geschätzter Gesamtwert***	CHF 200 bis 250 Mio.	CHF 45 bis 60 Mio.

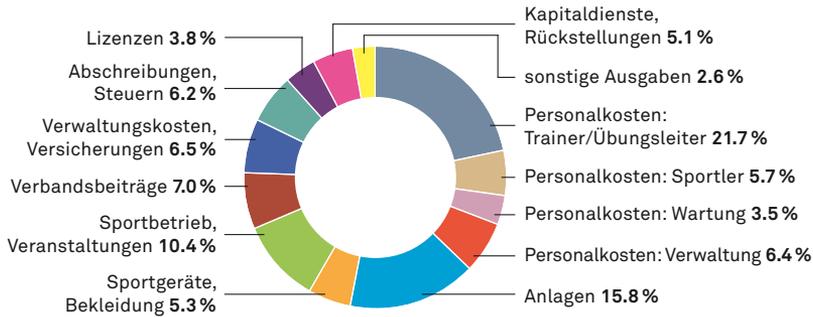
* Mitarbeiter, die keine Aufwandsentschädigung oder eine Aufwandsentschädigung bis maximal CHF 2000 im Jahr erhalten.

** Mitarbeiter mit einer Aufwandsentschädigung von über CHF 2000 pro Jahr.

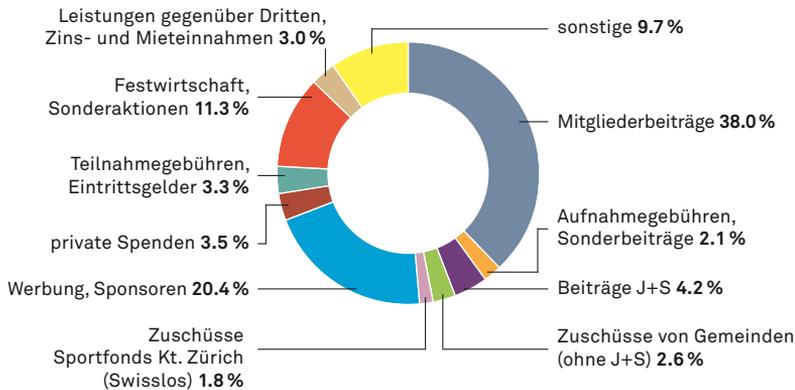
*** Die Hochrechnung beruht auf einer Jahresarbeitszeit von 1900 Std. und einem Stundenlohn von CHF 43.



A 1: Anteilsmässige Ausgaben einer durchschnittlichen Vereinsrechnung



A 2: Anteilsmässige Einnahmen einer durchschnittlichen Vereinsrechnung



Grosse Fussballvereine müssen neue Wege suchen

Der FC Oerlikon/Polizei ZH hat die Mitgliederbeiträge erhöht, um die Semi-Professionalisierung in der Administration zu finanzieren. Der Präsident ist überzeugt, dass dies Raum schafft für die Rekrutierung von Freiwilligen.



Wenn Halb-Profis und Freiwillige zusammenarbeiten, rollt der Ball.



Marcel Hauri aus Glattfelden ist Präsident des FC Oerlikon/Polizei ZH.

Die Junioren des FC Oerlikon/Polizei ZH werden 6 Stunden die Woche betreut und bekommen gutes Material zur Verfügung gestellt. Und das für 250 bis 350 Franken im Jahr.

400 Franken zahlt ein Aktivmitglied jährlich. Damit befindet sich der FC Oerlikon/Polizei ZH mit seinen rund 1000 Mitgliedern gemäss Hauri «im oberen Mittelfeld», was die Höhe der Beiträge betrifft. Der Präsident anerkennt zwar, dass der Grossteil der Sportvereine nach wie vor von der Freiwilligenarbeit lebt und daher die Mitgliederbeiträge tief halten kann. Grosse Fussballklubs, deren Administration sehr aufwendig ist, müssten jedoch neue Wege finden, um die

Herausforderungen zu bewältigen. Der FC Oerlikon/Polizei ZH hat das getan. «Alle jammern, wir handeln», sagt Hauri. Er hat zusammen mit dem Vorstand die Situation analysiert. Die Verantwortlichen des FC Oerlikon/Polizei ZH sind zum Schluss gekommen, dass eine gewisse Professionalisierung sinnvoll ist. Hauri selbst arbeitet je 50 Prozent für den Verein und im Mandat für eine Logistikfirma. «Mein Pensum für den FC beträgt aber weit mehr als 50 Prozent», sagt er. Dazu kommt ein sportlicher Leiter mit einem 50-Prozent-Pensum. Ziel ist es, in drei bis vier Jahren 200 Stellenprozent besetzen zu können.

Verein der Stadtpolizei

Der FC Oerlikon/Polizei ZH ist 2003 durch den Zusammenschluss von FC Oerlikon und FC Polizei ZH entstanden. Letzterer wurde in den 1920er-Jahren von der Stadtpolizei Zürich gegründet. Zuerst waren seine Mitglieder ausschliesslich Angehörige des Polizeikorps.

Der FC Oerlikon/Polizei ZH hat ein Jahresbudget von 500 000 Franken. Je einen Drittel machen die Mitgliederbeiträge, die Zuwendungen der öffentlichen Hand (J+S, Stadt) und Sponsorengelder aus. Der FC bekommt einen Teil der 2 Millionen, welche die Stadt den Sportvereinen zur Verfügung stellt. «Wir setzen aber auf Eigenverantwortung und nicht nur auf die öffentliche Hand», stellt Hauri klar. Deshalb ist der Mitgliederbeitrag erhöht worden, um die Semi-Professionalisierung bezahlen zu können.

Vorderhand erachtet Marcel Hauri eine gewisse Professionalisierung für grosse Vereine wie den FC Oerlikon/Polizei ZH als richtigen Weg. Seiner Ansicht nach bedeutet diese Entwicklung aber nicht das Ende des Ehrenamts – im Gegenteil. Die meisten Freiwilligen seien nur zu einem Engagement in klar definiertem zeitlichem Rahmen bereit. Hauri: «Wenn wir die aufwendigen Ämter mit Halb-Profis besetzen, finden wir auch die Freiwilligen für die Funktionen eines Platzspeakers oder für die Platzkasse.»

Gemeinsam mehr Power für grössere Projekte

In der Walder Sportvereinigung sind 21 Vereine organisiert. Sie ist die treibende Kraft hinter dem neuen Sportkonzept von Wald. Der Gemeinderat schätzt es, dass sich die Vereine aktiv einbringen.



Peter Keller aus Laupen ist Präsident der Walder Sportvereinigung.



Beat Diggelmann ist Gemeinderat von Wald.

In der Walder Bleichibeiz treffen wir zwei Persönlichkeiten, die unter anderem «vom Stammtisch aus» die Sportszene in ihrer Gemeinde prägen. Peter Keller ist Präsident der Walder Sportvereinigung, Beat Diggelmann amtiert als Gemeinderat und ist Mitglied des Fussballclubs.

«Die Vereinsmitglieder sind auch Stimmberechtigte. Sie können Vorlagen zum Durchbruch verhelfen.» Peter Keller

Die Walder Sportvereinigung, der 21 Sportvereine mit über 1400 aktiven und rund 880 jugendlichen Mitgliedern angehören, hat unter anderem die Aufgabe, die Vergabe der Sporthallen und -anlagen unter den Vereinen zu koordinieren. «Wenn wir selber miteinander den Rank finden müssen», sagt Keller, führe das unter Umständen zu besseren Resultaten, als wenn die Gemeinde «von oben herab» befehle. Der Profit sei

aber gegenseitig, denn die Selbstorganisation der Vereine entlaste die Behörden.

Wichtig sei, dass sich die Vereine gemeinsam und aktiv einbringen. «So haben wir Power für grössere Projekte», erklärt Keller. Als Beispiel nennt er den Bau der Dreifach-Turnhalle Elba. Die Schule plante ursprünglich eine kleinere Anlage gemäss ihren Bedürfnissen. Da wurde die Sportvereinigung aktiv, denn «wir wollten zusammen mit den Behörden das Grösstmögliche erreichen», wie Keller erzählt. Mit vereinten Kräften schaffte man es unter anderem, die fehlende halbe Million Franken zu sammeln.

In solchen Fällen hilft es enorm, wenn eine Dachorganisation vorhanden ist. Die Gemeinde könne die Vereine effizienter unterstützen, wenn nicht jeder einzelne mit seinen Anliegen komme, sagt Keller. Speziell für kleinere Vereine ist dies ein Vorteil. Und noch etwas ist gemäss Keller wichtig: «Das Netzwerk kann politisch Einfluss nehmen. Die vielen Vereinsmitglieder sind auch Stimmberechtigte. Sie können Vorlagen zum Durchbruch verhelfen oder Personen mit sportlichem Hintergrund in den Gemeinderat wählen.»

Damit ist Beat Diggelmann angesprochen. Dieser ist ein guter Bekannter Kellers aus dem Fussballclub und sitzt seit dieser Legislaturperiode im Gemeinderat. Unter seiner Ägide ist das «Mitkonzept» entstanden, das der ZKS Zürcher Kantonalverband für

Sport mit dem «anderen Sportpreis» ausgezeichnet hat. Es verankert das Freiwilligen- sowie das Sport- und Sportanlagenkonzept im Leitbild der Gemeinde. «Das Projekt lebt vor allem dank der Walder Sportvereinigung», stellt Diggelmann fest.

«Das Mitkonzept lebt vor allem dank der Walder Sportvereinigung.»

Beat Diggelmann

Dem Gemeinderat war es wichtig, über die Sportvereinigung hinaus möglichst grosse Teile der Walder Bevölkerung einzubeziehen. Dies geschah im Rahmen einer Zukunftswerkstatt, an der sich alle beteiligen konnten. Nun geht es an die Umsetzung des «Mitkonzepts». «Wir wollen das jetzt nageln», sagt Diggelmann, «damit unsere Nachfolger etwas in der Hand haben.» Denn der Sport hat im Tagesgeschäft eines Gemeinderats praktisch keinen Platz, wie Diggelmann selbst erfährt.

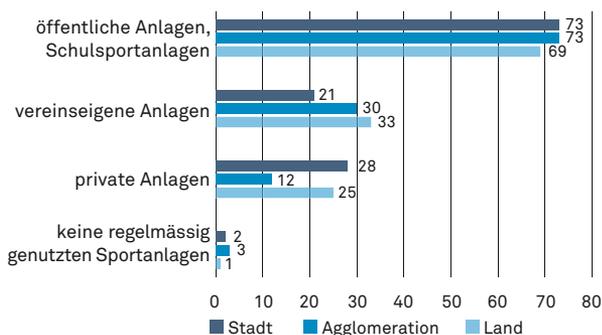
Fazit des Gesprächs in der Bleichibeiz: Damit der Sport in einer Gemeinde die ihm zustehende Rolle spielen kann, braucht es freiwillig Engagierte und Politiker wie Peter Keller und Beat Diggelmann. Entscheidend ist zudem, dass sich die Vereine gemeinsam aktiv einbringen – zum Wohle ihrer gemeinsamen Interessen, des Sports und der ganzen Bevölkerung.

Mit ihren Anlagen sind die Gemeinden Sportförderer Nr. 1

Für die Ausübung ihrer Aktivitäten benötigen die Sportvereine eine entsprechende Infrastruktur. Dabei spielen öffentliche Sportanlagen und Schulsportanlagen eine herausragende Rolle. Beinahe drei Viertel der Zürcher Sportvereine nutzen für ihren Betrieb öffentliche Anlagen (vgl. Abbildung 1). Zusätzlich zu den öffentlichen Anlagen verfügt ein gutes Viertel der Vereine über eigene Anlagen, und jeder fünfte Verein nutzt auch private Anlagen.

Nur 3 Prozent der Vereine sind nicht auf eine Sportanlage angewiesen, da sie ihre Sportart ausschliesslich in der freien Natur (Gewässer, Luft, Wald, Gebirge) ausüben. In den ländlichen Gemeinden besitzen die Vereine etwas häufiger vereinseigene Anlagen, während in den Städten vermehrt private Anlagen genutzt werden. Für Vereine mit einem hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen sind öffentliche Sportanlagen und Schulsportanlagen besonders wichtig.

A 1: Anteil der Vereine, welche die entsprechenden Anlagen regelmässig benutzen, nach Siedlungstyp



HOHE NUTZUNG VON ÖFFENTLICHEN ANLAGEN

Die Nutzung der verschiedenen Anlagentypen ist in erster Linie von der Sportart abhängig. OL-, Unihockey-, Turn-, Volleyball- und Leichtathletikvereine sind besonders stark auf öffentliche Anlagen und Schulsportanlagen angewiesen. Tennis-, Curling-, Armbrustschützen-, Ruder-, Segel-, Flugsport- sowie Judo- und Ju-Jitsu-Vereine können hingegen relativ häufig auf vereinseigene Anlagen zurückgreifen. Bei den Armbrustschützen-, den Schach-, den Ski- und den Flugsportvereinen gehören oft auch private Anlagen zu den regelmässig genutzten Anlagen.

SEHR GÜNSTIGER PREIS

Diejenigen Vereine, die in öffentlichen Anlagen Sport treiben, nutzen diese im Schnitt während 14 Stunden pro Woche. 38 Prozent dieser Vereine bezahlen für die Nutzung keine Gebühren. Im Durchschnitt bezahlt ein Sportverein im Kanton Zürich für die Benützung der öffentlichen Anlagen 5 Franken pro Stunde. In den Städten sind die durchschnittlichen Nutzungsgebühren höher (7.50 Franken) als in den Agglomerations- (3.70 Franken) und ländlichen Gemeinden (3.80 Franken). In den letzteren sind nicht nur die Kosten für die Anlagen tiefer, die Vereine haben auch etwas häufiger die Möglichkeit, diese an Wochenenden und während der Schulferien zu nutzen. Unabhängig von den regionalen Unterschieden sind die Anlagekosten aber weit weg von Marktpreisen. Das zeigt, in welchem Umfang die öffentliche Hand den Vereinssport unterstützt.

Zwei Fünftel der Vereine wären bereit, höhere Nutzungsgebühren für die öffentlichen Anlagen zu bezahlen. Die Mehrheit davon allerdings nur, wenn damit Verbesserungen verbunden wären. Zu den Vereinen mit einer höheren Bereitschaft gehören verschiedene Triathlon-, Unihockey- und Schwimmvereine.

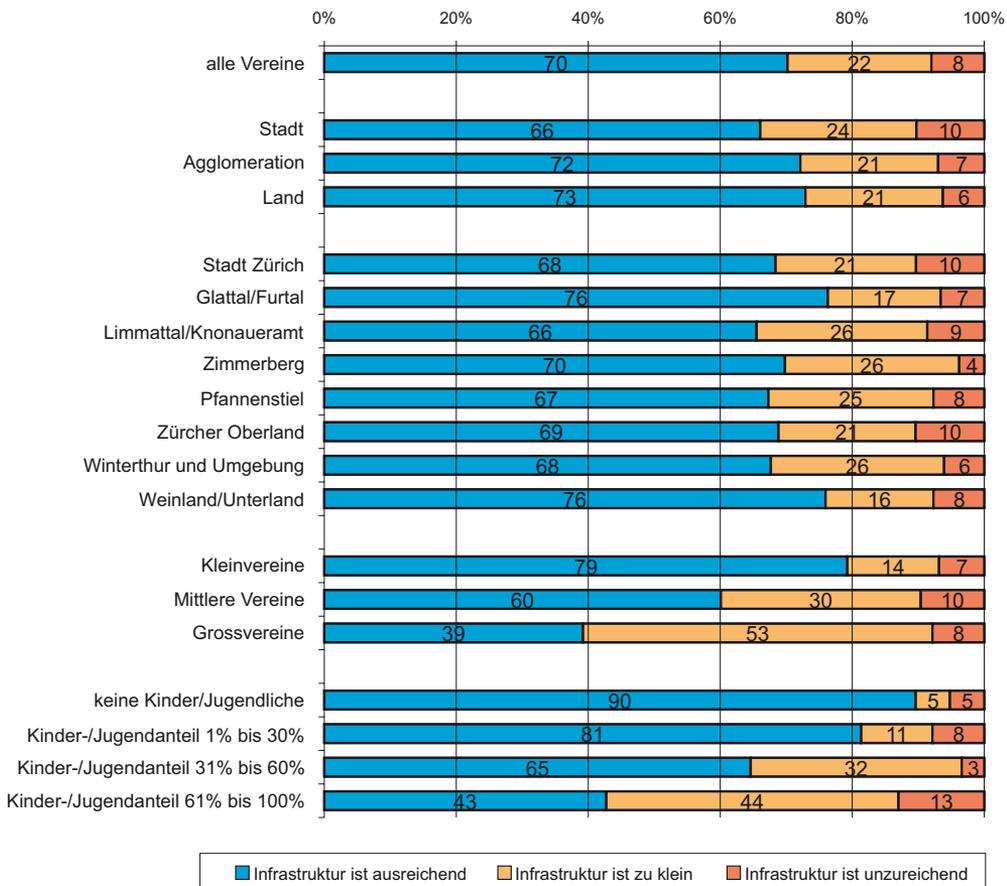
BEDARF NACH ZUSÄTZLICHER INFRASTRUKTUR

70 Prozent der Vereine kommen mit der vorhandenen Infrastruktur gut aus und benötigen in der nächsten Zeit keine zusätzlichen oder anderen Anlagen (vgl. Abbildung 2). Für jeden fünften Verein ist die vorhandene Infrastruktur jedoch zu klein, und es werden zukünftig weitere Anlagen benötigt. Jeder zehnte Verein stuft die vorhandene Infrastruktur als unzureichend ein und benötigt andere Anlagen. Bei Grossvereinen und Vereinen mit einem hohen Kinder- und Jugendanteil ist der Bedarf besonders ausgeprägt: 60 Prozent der Grossvereine und über die Hälfte der Vereine mit einem sehr hohen Anteil an Kindern und Jugendli-

chen stossen bei der Infrastruktur an Grenzen und benötigen andere oder zusätzliche Anlagen. Regionale Unterschiede sind nur geringfügig vorhanden. In den Städten werden tendenziell etwas häufiger weitere oder andere Anlagen gewünscht.

Je nach Sportart zeigt sich bezüglich des Infrastrukturbedarfs ein unterschiedliches Bild. Bei den Fussball-, Unihockey- und Handballvereinen benötigen mehr als zwei Drittel der Vereine zusätzliche oder andere Anlagen. Auf der anderen Seite besteht bei den Armbrustschützen, den Schützen, den Tennisvereinen und den Vereinen von swissfit nur vereinzelt ein Bedarf nach weiteren Anlagen.

A 2: Bedarf an baulicher Infrastruktur nach Region und Vereinsstruktur





Dank Platzbeleuchtung, Verdichtung und Kunstrasen kann das Heerenschürli mehr Bedürfnisse abdecken als früher.

Im Heerenschürli hat Zürich die neue Strategie umgesetzt

Die grasgrüne Sportanlage bietet nicht nur optisch einiges. Ein zusätzlicher Platz und fünf Kunstrasen machen mehr Trainings möglich. Mit dem Umbau hat die Stadt auf den Boom im Jugendfussball reagiert.

Wer vom Bahnhof Stettbach her Richtung Sportanlage Heerenschürli geht, bewegt sich durch eine scheinbar naturbelassene Landschaft. Es ist das Dübendorfer Naturschutzgebiet Stettbacherwisen, an das die Stadtzürcher Anlage unmittelbar angrenzt. Bald ist das mit seinen grasgrünen Zäunen und Gebäuden futuristisch anmutende Heerenschürli zu sehen.

Der Besucher überquert einen Bach und strebt Fussballplätzen entlang zu einer Art Hauptplatz der Sportanlage. Immer wieder sind Geräusche zu hören, die an Gongschläge erin-

nern. Sie werden von einer Kunstinstallation erzeugt, die Teil des Heerenschürli-Konzepts ist.

Punkt 17 Uhr erwacht die Anlage. Von allen Seiten strömen Fussballer, Trainer, Väter und Freundinnen auf die Anlage. Junioren des FC Zürich traben in schwarzblauen Trikots auf einen der 13 Fussballplätze. Das Training beginnt.

Die Stadt Zürich steht vor der Herausforderung, immer mehr Sportlern Hallen und Plätze zur Verfügung stellen zu können. Insbesondere der Junioren-

fussball in Zürich erlebt, wie in vielen anderen Gemeinden auch, starken Zulauf. Einige Vereine führen deshalb Wartelisten für Kinder oder haben gar einen Aufnahmestopp beschlossen müssen. Das Stadtzürcher Sportamt sah sich sogar gezwungen, mit einem Moratorium für neue Mannschaften im Erwachsenenfussball ebenfalls eine regelnde Massnahme zu ergreifen.

Um die Situation zu verbessern, hat die Stadt – neben organisatorischen Massnahmen wie die Verlegung von Kinderfussball-Trainings auf den Nachmittag – eine neue Sportstät-



Stefan Müller ist als Betriebsleiter «Herr» über 13 Fussballplätze und einen Baseballplatz.

tenstrategie entwickelt. Diese setzt auf folgende Schwerpunkte:

1. Verdichtung bestehender Sportanlagen mit dem Bau zusätzlicher Fussballplätze.
2. Bau von Kunstrasenplätzen als Ersatz für bestehende Plätze, damit eine ganzjährige Nutzung möglich ist.
3. Neubau von zusätzlichen Rasensportanlagen beziehungsweise Fussballplätzen.

Da es schwer möglich ist, neue Areale zu erschliessen, liegt der Fokus mittelfristig auf den beiden ersten Massnahmen.

Funktionalität als oberstes Prinzip

Die Sportanlage Heerenschürli verfügt über 13 Fussballplätze, davon fünf mit Kunstrasen. Dazu kommt ein Baseballfeld, das als einziges in der Schweiz internationalen Standards entspricht. Das Heerenschürli hat somit insgesamt einen Platz «gewonnen». Die ganze Anlage ist auf die einfache und direkte Erreichbarkeit aller Plätze ausgerichtet.

Das wellenförmige Garderobengebäude beherbergt ein Restaurant, Büros und 18 Umkleidekabinen. Oberstes Prinzip ist auch hier die Funktionalität. Das zeigt sich etwa bei den Duschen: Die meisten sind von zwei

Garderoben her zugänglich und können deshalb von zwei Mannschaften gleichzeitig benützt werden, ohne dass diese den Umkleideraum teilen müssen. Abschliessbare Duschen-Türen sorgen dafür, dass die Bereiche der Teams trotzdem getrennt bleiben.

Für die Umgestaltung des Heerenschürli hat die Stadt 49,8 Millionen Franken aufgewendet, nachdem die Stimmbevölkerung das Projekt mit 75 Prozent der Stimmen gutgeheissen hatte. Aus dem Sportfonds des Kantons Zürich wurden 3,5 Millionen zur Unterstützung des Jugend- und Breitensports bewilligt.

Heute wird auf dem Heerenschürli Fussball und Baseball trainiert und gespielt. Tennis, Leichtathletik und Cricket konnten auf andere Anlagen ausweichen. Verantwortlich für den reibungslosen Ablauf auf dem Heerenschürli ist Stefan Müller, der Betriebsleiter. Er sorgt dafür, dass die Bedürfnisse der drei Vereine FCZ, FCZ Frauen und FC Schwamendingen befriedigt werden. Seit Sommer 2011 ist er «Herr» über eine Infrastruktur, die den Anforderungen in sportlicher und organisatorischer Hinsicht genügt (siehe auch Box).

«Weil in der Stadt elf Fussballplätze fehlen, müssen wir die bestehende Infrastruktur und den Betrieb optimieren», bestätigt Müller die Umsetzung der Sportstättenstrategie. Wegen der Vorschriften, die der Fussballverband macht, besteht etwa bei der Dauer der Trainingseinheiten wenig Spielraum. Bleibt die Verbesserung der Anlage. Auf dem Platz, der mit dem «Wegzug» von Tennis, Leichtathletik und Cricket gewonnen wurde, konnte die Stadt einen weiteren Fussballplatz bauen. Zudem wurden die Plätze auf der Anlage neu geordnet.

Fünf der Fussballplätze haben einen Kunstrasen. 2009 wurde der erste angelegt, die weiteren vier folgten mit der Umgestaltung der Anlage. Weil Kunstrasenplätze ganzjährig und bei jedem Wetter bespielbar sind, erhöhen sie die Kapazität des Heerenschürli. Zur besseren Ausnützung trägt auch der Umstand bei, dass mit der Neugestaltung der Anlage neun Plätze über eine Beleuchtung verfügen und neue Blockzeiten für die Trainings gelten. Dank diesen Massnahmen kommen alle auf Ihre Kosten: Spitzenmannschaften, Juniorenteams und die vielen Fussballerinnen und Fussballer aus dem Breitensportbereich.

«Wer eine Halle benötigt, soll eine bekommen»

Da der Platz immer knapper geworden ist, hat Uster ein neues Belegungskonzept erstellt. Es gab zwar Widerstände. Mit dem Einbezug der Vereine und einer gerechten Verteilung wurde die Akzeptanz jedoch erhöht.



Der Ustermer Daniel Brunner ist Leiter des Geschäftsfeldes Sport der Stadt Uster.

Herr Brunner, Neuerungen rufen meist Widerstand hervor. Wie haben Sie das beim neuen Hallenbelegungskonzept erlebt?

Natürlich gab es grosse Diskussionen. Die einen sagten, sie fänden keine Trainer, die bereits um 18 Uhr kommen könnten. Andere wollten genau am Donners- tag trainieren, wie sie das schon immer gemacht hatten.

Was antworten Sie diesen Leuten?

Ich kann das teilweise verstehen, denn ich war jahrelang Unihockey-Trainer. Es lässt sich aber machen: Heutzutage gibt es oft gleitende Arbeitszeiten, sodass die Trainer auch mal früher vom Arbeitsplatz weg können.

Zu reden gegeben haben dürfte auch die Kürzung der Trainings- Einheiten auf 80 Minuten.

Ja, das stimmt. Es wurde zum Beispiel das Argument vorgebracht, dass J+S- Lektionen 90 Minuten dauern müs- sen, damit man sie abrechnen kann. Das stimmt zwar, aber es ist möglich, sich zuerst 10 Minuten draussen auf- zuwärmen. Ganz wichtig ist in die- sem Zusammenhang, dass niemand Einheiten abgeben musste, sondern

nur ein wenig Zeit pro Einheit. Künf- tig können wir allen interessierten Vereinen und Gruppierungen die ge- wünschte Anzahl Einheiten zur Ver- fügung stellen. Wir wurden nämlich Opfer der boomenden Vereine in Us- ter. Das ist ja grundsätzlich erfreu- lich, stellte uns im Zusammenhang mit der Sportinfrastruktur aber vor Probleme.

Wie haben Sie die Vereine bei der Erarbeitung des Hallenbelegungs- konzeptes einbezogen?

Mit den grossen Vereinen haben wir vorgängig gesprochen. Später haben wir alle schriftlich informiert und sie gebeten, ihre Bedürfnisse anzumel- den. Zudem haben wir regelmässig an der jährlichen Vereinskonzern informiert. Es hat auch Vereine ge- geben, die sich sehr stark für die Sache engagiert haben, die gesagt haben, wenn wir alle zusammenarbeiten, muss das möglich sein.

Haben Sie alle überzeugen können?

Das wissen wir noch nicht. Wir ha- ben transparent kommuniziert, alle Fakten und Sachzwänge aufgezeigt, das Gespräch gesucht. Wir haben auch alles dafür getan, um gewisse Wünsche zu erfüllen. Das war ganz wichtig. Wir haben aufgrund der Ein- gaben nun einen ersten Vorschlag gemacht, und dieser geht nun in die Vernehmlassung. Wenn die Vereine sehen, dass sie ihre zusätzlich ein-

gegebenen Trainingseinheiten auch bekommen, wird das sicher zur Ak- zeptanz des Konzepts beitragen.

Was ist Ihr Ziel?

Wir haben die Vision, dass jeder, der eine Halle haben möchte, auch eine bekommt. Wir wollen, dass alle Vere- ine profitieren können und nicht wir als Behörde zwischen «guten» und «schlechten» Sportarten unterschei- den müssen.

Das neue Belegungskonzept

Die Stadt Uster hat aufgrund massiver Hallenengpässe vor rund anderthalb Jahren begonnen, ein neues Belegungs- konzept für die Sporthallen zu planen. Dabei haben folgende Eckpunkte ge- golten: 1. Sämtliche Hallen stehen ab 18 Uhr für den Vereinstrainingsbetrieb zur Verfügung. 2. Eine Belegungsein- heit dauert neu 80 Minuten (früher 90 Minuten). Damit stehen in der Zeit von 18 bis 22 Uhr pro Abend und Halle drei Einheiten zur Verfügung. 3. Alle rund 70 Sportvereine und weiteren Grup- pen bekommen die gewünschte Anzahl Einheiten. Involviert wurden auch die Schulen, die den grössten Teil der An- lagen betreiben. Sie erklärten sich bere- it, ihre Hallen bis 22 Uhr und teilweise auch in den Ferien zu öffnen. Das neue Konzept soll auf das Schuljahr 2012/13 eingeführt werden.



Das Bereitstellen von Infrastruktur ist ein wichtiger Bestandteil des vernetzten Wirkens zahlreicher Akteure zugunsten der Sportvereine.

Zusammenarbeit stärken

Was bedeuten die Erkenntnisse aus der Studie «Die Sportvereine im Kanton Zürich» und diesem Dossier für die Praxis? Die für den öffentlich-rechtlichen und privatrechtlichen Sport Zuständigen nehmen Stellung.



Stefan Schötzau ist Chef der kantonalen Fachstelle Sport.



Yolanda Gottardi ist Geschäftsführerin des ZKS.

Diese Ergebnisse und Aussagen des Dossiers sind beeindruckend.

Die Tatsache, dass heute so viele Kinder wie noch nie Mitglied in einem Sportverein sind, zeugt vom grossen Erfolg der Kinder- und Jugendsportförderung in den Vereinen. Dem Vereinssport im Kanton Zürich mangelt es also nicht an Nachwuchs. Es geht ihm gut. Das ist eine der wichtigsten Botschaften. Ausserdem ist die Vielfalt des Angebots sehr beeindruckend.

Umso mehr, wenn man bedenkt, dass sie zum grössten Teil auf Freiwilligkeit und Ehrenamt beruht. Rund 84 Prozent der gesamten Arbeitsleistung im Schweizer Sport werden von freiwillig engagierten Personen geleistet.

Sehr erfreulich ist auch, dass sich die Sportvereine zunehmend in neue Bereiche wagen. Sie bieten neben leistungsorientierten Wettkampfgruppen vermehrt Plauschgruppen oder ungebundene Angebote wie Lauftreffs an. Zudem engagieren sie sich in zunehmendem Masse im Bereich des Gesundheitssports. Sportvereine sind also keineswegs ein verstaubtes Kulturgut, ganz im Gegenteil: Sie passen sich den Bedürfnissen der Gesellschaft an und haben vielfach die Strukturen, um schnell und unkompliziert zu handeln.

Besonders freut uns die Erkenntnis, dass Sportvereine nicht nur stolz auf ihre Erfolge im Leistungssport sind, sondern auch auf diejenigen im Breitensport. Zudem vermitteln sie Werte wie Fairplay und Toleranz und leisten Integrationsarbeit. Damit übernehmen sie nebst der Gesundheitsförderung eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, die der ungebundene Sport so kaum wahrnehmen kann.

Das sind die wichtigsten Herausforderungen, hier besteht der grösste Handlungsbedarf.

Ein Viertel der Bevölkerung des Kantons Zürich hält sich in Sportvereinen fit. Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe der öffentlichen Hand, den Sportvereinen optimale Rahmenbedingungen für ihre Aktivitäten zu bieten. Der Bedarf nach zusätzlicher Infrastruktur ist dabei eine der entscheidenden und

grösseren Herausforderungen. Für jeden fünften Verein ist die vorhandene Infrastruktur zu klein. Weitere Sportanlagen sind nötig, um das Bedürfnis zu decken. Sportvereine wie Fussball- und Unihockeyklubs, die viele Kinder und Jugendliche betreuen, haben den grössten Bedarf.

«Es gilt, die Hürden in der Administration so tief wie möglich zu halten.»

Viele Gemeinden stellen ihre Sportanlagen günstig oder sogar kostenlos zur Verfügung. Sie betrachten dies aber oftmals nicht als Sportförderung, sondern als Defizitposten im Budget. Tatsache ist, dass diese Grosszügigkeit Sportförderung im besten Sinn ist. Darüber hinaus können die Gemeinden, aber auch der Kanton, die gesetzlichen Rahmenbedingungen so gestalten, dass die Vereine in ihrem Wirken zugunsten des Gemeinwohls unterstützt und nicht behindert werden.

Ehrenamtliche «schenken» dem Sport im Kanton Zürich durch ihren unentgeltlichen Einsatz jedes Jahr 250 Millionen Franken. Ohne Ehrenamt läuft im Sport nichts. Es ist von grosser Bedeutung, die Leistung von freiwillig engagierten Personen anzuerkennen, zu würdigen und sie bei der Entwicklung ihrer Tätigkeit zu unterstützen sowie zu entlasten, wo immer möglich. Die Schaffung von Vereinssekretariaten und die Zusammenlegung von Kleinvereinen sind nur zwei Massnahmen, die unterstützend wirken.

In diesen Bereichen handeln der ZKS, der Kanton, die Gemeinden und die Vereine.

Die Sportvereine sind die Sportanbieter Nummer 1. Deshalb stellt der Kanton Zürich 6,2 Millionen Franken aus dem Sportfonds für den Vereins- und Verbandssport zur Verfügung. Diese Gelder kommen direkt den Vereinen und Verbänden zugute.

Dazu fördert Jugend+Sport (J+S) den Vereinssport. Neben der finanziellen Unterstützung, im Kanton Zürich rund 7,5 Millionen Franken pro Jahr, gibt J+S den oftmals jungen Leiterinnen und Leitern das nötige Rüstzeug, um in den Sportvereinen aktiv zu sein. Dabei gilt es, vermehrt die Ausbildungsangebote an den Bedürfnissen zu orientieren und die administrativen Hürden möglichst tief zu halten. So können sich Trainerinnen und Trainer auf das Unterrichten in den Sporthallen konzentrieren.

In Bezug auf das Ehrenamt gilt es, die Chancen hervorzuheben, welche das freiwillige Engagement bietet. Die Sportvereine sind angehalten, die Ämter möglichst attraktiv zu gestalten und die Vereinsmitglieder entsprechend ihren Interessen und Fähigkeiten einzusetzen und zu fördern. Dabei hat der ZKS eine wichtige Aufgabe, denn die Sportverbände bündeln via Dachorganisation Aufgaben, Dienstleistungen und Interessenvertretung. Das bringt Entlastung im Alltagsgeschäft und ermöglicht die Weiterentwicklung. Die Sportverbände werden als Einheit wahrgenommen und anerkannt.

Die Gemeinden sollten alles tun, um den Vereinssport zu stärken. Sie sollten alle ihre Möglichkeiten nutzen und die Vereine mit finanziellen Beiträgen, kostenlosen Anlagen und der Anerkennung des Ehrenamts fördern. Die Sportverbände und -vereine wiederum müssen sich noch mehr den

gesellschaftlichen Anforderungen anpassen und sich weiterentwickeln. So bleiben sie attraktiv und sorgen dafür, dass die Menschen Sport und Geselligkeit weiterhin im Verein pflegen.

So erreichen wir, dass sich die Bevölkerung im Kanton Zürich noch mehr bewegt.

Die Unterstützung positiver Entwicklungen im Vereinssport ist eine Hauptaufgabe der Dachmarke «Sportkanton Zürich – wir bewegen». Damit bieten wir der Bevölkerung im Kanton Zürich ein attraktives, kostengünstiges Sportangebot und sorgen somit für mehr Bewegung. Dieses Modell der Zusammenarbeit zwischen dem Kanton und dem ZKS ist beispielhaft und hat Vorbildcharakter. Zentral ist in diesem Zusammenhang, dass wir das Wissen, das zum Beispiel die Studie (Sportvereine im Kanton Zürich) liefert, als Entscheidungsgrundlage an Gemeinden sowie Sportverbände und -vereine weitergeben. Die ganze Studie steht daher zum Download bereit: www.sportkanton-zuerich.ch

«Wenn sich Gemeinde und Vereine noch mehr vernetzen, profitieren beide davon.»

Aus allen diesen Gründen sind die Vernetzung und die Zusammenarbeit mit den Städten und Gemeinden, den Sportverbänden und -vereinen sowie den Sportnetzwerken auf Ebene Gemeinde zu fördern.

Impressum

Dieses Dossier ist im März 2012 erschienen.

Herausgeber

Sportkanton Zürich – wir bewegen
www.sportkanton-zuerich.ch

Sicherheitsdirektion Kanton Zürich
Fachstelle Sport
Neumühlequai 8, Postfach, 8090 Zürich
Telefon 043 259 52 52, Fax 043 259 52 80
info@sport.zh.ch, www.sport.zh.ch

ZKS – Zürcher Kantonalverband für Sport
Gartenstrasse 10, 8600 Dübendorf
Telefon 044 802 33 77, Fax 044 802 33 78
info@zks-zuerich.ch, www.zks-zuerich.ch

Projektleitung

Stefan Schötzau, Fachstelle Sport, und Yolanda Gottardi, ZKS

Konzept und Realisation

Fachstelle Sport des Kantons Zürich und
ZKS Zürcher Kantonalverband für Sport
In Zusammenarbeit mit Viva AG für Kommunikation, Zürich,
und Lamprecht & Stamm, Sozialforschung und Beratung AG, Zürich

Fotonachweis

Daniel Kellenberger, Männedorf; Titelseite, Seite 10, 11, 26, 27
Patrick Gutenberg, Zürich; Seite 4, 9, 16, 18, 21, 22
Sporthalle Sagi/Wiesendangen; Seite 29 oben links
Sportzentrum Schachen/Bonstetten; Seite 29 oben rechts
Andy Wenger; Seite 32
Zur Verfügung gestellte Fotos;
Seite 6, 7, 12, 13, 16, 17, 18, 19, 22, 23, 28

Druck

FO-Fotorotar, Egg/ZH

2012 © Nachdruck der Texte und Grafiken mit Quellenangabe und
Belegsexemplar an den ZKS Zürcher Kantonalverband für Sport und die
Fachstelle Sport des Kantons Zürich



Sicherheitsdirektion Kanton Zürich
Fachstelle Sport

ZKS Zürcher
Kantonalverband
für Sport

Sportkanton Zürich – wir bewegen